Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 26. November 1885. Nr. 552.

Die Tage von Slivnitza.

Sofia, 19. November. (Nat.-Ztg.) Es wäre eine vergebliche Mühe, die Ereignisse und Eindrücke der letzten drei Tage, in denen die bulgarische Armee mit ihrem Fürsten an der Spitze die Bluttaufe erhalten hat, in gebührender Weise wiedergeben zu wollen, denn was dieses neugeborene Heer in diesen drei blutigen Tagen geleistet, hat wohl seinen jugendlichen Schöpfer selbst in Erstaunen versetzt. Von müßigen, politisirenden, hochmüthigen ausländischen Offizieren, die eben nicht zur Blüthe der russischen Armee zählen, herangebildet, haben die bulgarischen Soldaten, von blutjungen, sehr dürftig geschulten Offizieren geleitet, gegenüber den von nicht unerfahrenen alten Generalen und Stabsoffizieren geführten Serben die Probe glänzend bestanden, obwohl sie unter dem denkbarst entmuthigenden Eindrucke den Kampf begannen. Die durch die ersten einleitenden Kämpfe, welche der serbischen Kriegserklärung folgten, geschaffene Lage war in der That eine verzweifelte. Am 14. November nahmen die Serben das auf eine ganz komische Weise verschanzte Grenzstädtchen Zaribrod ein und rückten am folgenden Tage, bei einem prachtvollen Wetter mit großer Uebermacht in drei Kolonnen vor, die vor Sonnenuntergang ihre respektiven Aufgaben mit nicht erwarteter Leichtigkeit lösten. Der rechte serbische Flügel schlug die etwa 4000 Mann starken Bulgaren bei Wrabtscha und Trn in eine so wilde Flucht, daß sie ihre Batterie von acht Geschützen zurücklassen mußten, wozu die verrätherische Haltung der Bevölkerung und Milizen dieses mehr zu Serbien hinneigenden Distriktes nicht wenig beitrug. Mit ihrem rechten Flügel stießen die Serben bis nahe gegen Ginci vor und den so viel gepriesenen, aber nur von drei Bataillonen besetzten Dragoman-Paß, auf den die Bulgaren ihre Hoffnungen bauten, wurde durch eine ebenso geschickte wie schwierige Umgehung auf einem Gebirgspfade genommen. Ueberall wichen die überrumpelten Bulgaren, die weder von ihrem Fürsten noch von einem Stabsoffizier geführt waren, in wilder Unordnung zurück. Somit standen den Serben die drei von Köstendil, Pirot und Lom nach Sofia führenden Hauptstraßen offen, und sie konnten, so dachten sie, am Montag fast ohne Schwertstreich in die 35—40 Kilometer von ihnen entfernte Hauptstadt Bulgariens einrücken, umsomehr als auch das Wetter zu einem raschen Vormarsche höchst günstig war. An einen ernsten Widerstand war gar nicht zu denken, denn der Fürst war erst am Sonntag aus Philippopel gekommen, hatte sich noch nicht an die Spitze seiner Truppen gestellt aus dem einfachen Grunde, weil er den von Slivnitza vorrückenden Serben nicht mehr als 6000 Mann mit 2 Batterien hatte entgegenstellen können, und überdies war die Stimmung der hauptstädtischen Bevölkerung eine so sehr herabgedrückte, daß man am Montage bis gegen 11 Uhr fast keinen Menschen auf der Straße sah.

Man zerbricht sich noch heute im bulgarischen Hauptquartier den Kopf darüber, warum die Serben sich unter solchen Umständen einen Ruhetag gegönnt haben. Wollten sie das Gelingen ihrer Flügel Operationen abwarten? Wollten sie größere Truppenmassen heranziehen? Wollten sie nicht eher vorrücken, bis der König sein Hauptquartier in Zaribrod aufgeschlagen hätte? Oder faßten sie die Möglichkeit nicht in's Auge, daß bulgarische Truppen aus Ostrumelien vor vier Tagen auf dem Kriegsschauplatze eintreffen könnten? Wie dem auch sei, die Serben haben einen groben Kriegsfehler begangen, der sie Millionen von Francs und Tausende von Menschenleben kosten wird, denn wie durch einen Zauberschlag veränderte sich die Lage der bulgarischen Armee in 48 Stunden.

Montag Schlag 12 Uhr begab sich der Fürst, nur von einem Adjutanten begleitet, unter den begeisterten Zurufen der Bevölkerung nach dem Hauptquartier Slivnitza, 29 Kilometer von Sofia entlegen. Er schien sehr frischen Muthes zu sein, als ginge er zu einer Parade, aber das fürstliche Banner, das sonst so freudig vom Palais herabwehte, schien diesmal traurig dreinzuschauen, denn es wollte sich durchaus nicht entfalten, was sich die Volksmenge als ein verhängnißvolles Vorzeichen ausdeutete. Zwei Stunden nach der Abreise des Fürsten trafen die ersten Truppen aus Philippopel, drei Bataillone ein, denen in der Nacht noch andere folgten. Diese Truppen wurden erst Sonnabend nach Sarembey, der letzten Eisenbahnstation, befördert, marschirten dann Tag und Nacht, so daß sie in weniger als 48 Stunden die 100 Kilometer lange Strecke von Sarembey bis Sofia zurücklegten; nach einem kurzen Ausruhen zogen sie nach Slavitza ab und waren bei Anbruch der Morgendämmerung schon schlagfertig. Inzwischen waren auch die in Trn geschlagenen Truppen in Slivnitza eingetroffen, und so konnte der Fürst bereits Dienstag Morgen den Serben mit 12 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Batterien, welche Zahl sich im Laufe des Nachmittags noch vermehrte, begegnen. Ja, im Kriegsrathe, der in der Nacht von Montag auf Dienstag stattfand, wurde sogar der Plan ernst in's Auge gefaßt, daß man die Serben, wenn sie nicht selbst angriffen, durch einen kühnen Offensivstreich aus ihren Dragoman-Positionen zu verdrängen versuchen wollte. Indeß haben die Serben trotz des Schnee- und Regenwetters, das sich am Dienstag einstellte, bereits in früher Morgenstunde ihr Artillerie-Feuer eröffnet und der Kampf wüthete den ganzen Tag; das Resultat ist Ihnen aus den telegraphischen Meldungen bekannt: die serbischen Angriffe wurden nicht nur zurückgeschlagen, sondern die Bulgaren gewannen sogar einige Kilometer Terrain. Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß die anscheinend so sehr entmuthigten Bulgaren den Feind an Tapferkeit und Todesverachtung bei weitem übertrafen, und daß sich dies vor Allem durch die fast ununterbrochene Anwesenheit des Fürsten im ärgsten Schlachtengetümmel erklären läßt. Fürst Alexander führte in der That die meisten Truppenabtheilungen persönlich weit in das Bereich des feindlichen Geschützfeuers an und nicht selten sah man ihn in den vordersten Reihen Dispositionen treffen, ohne daß er des Platzens der Granaten in seiner Umgebung achtete. Nicht ohne Grund also hat er vor der Abreise nach Sliwnitza sein Testament gemacht.

Mit bangem Herzen folgten Dienstag die Sofianer dem von hier deutlich vernehmbaren Kanonendonner und erwarteten stündlich eine Katastrophe. Als aber die Nachricht von dem Zurückschlagen der serbischen Angriffe eintraf, da heiterten sich alle Gesichter auf, die Straßen und Cafés füllten sich mit Menschengruppen, die bis in die tiefe Nacht hinein diskutirten und aus Anlaß des errungenen Sieges zechten. Ganze Gesellschaften eilten sogar nach Slivnitza, wohin man mit Wagen in drei Stunden gemüthlich gelangen kann. Ich schloß mich auch an, und als wir in später Nachtstunde dahinkamen, waren wir nicht wenig erstaunt, auch in diesem armseligen Dörfchen unter Regen und Wind auf offenem Platze Menschengruppen, in denen natürlich das Offiziers-Element vorwiegend war, die Erlebnisse des Tages besprechen zu sehen; freilich wurde dieser Anblick durch den Jammer des nahen Schlachtfeldes sehr getrübt.

Der Fürst selbst hielt im Vorhofe seiner Wohnung, einer jämmerlichen Dorfschenke, die man kaum mit einer Scheune vergleichen könnte, Cercle und erzählte u. A. lächelnd, daß er soeben vom Großvezier eine Depesche erhalten habe, worin dieser den Krieg zwischen Serbien und Bulgarien bedauert, und verspricht, er werde untersuchen, welcher der beiden Kriegführenden die Schuld daran trage, um dem Ergebnisse dieser Enquete gemäß das Weitere zu verfügen. Selbstverständlich rief diese Depesche allgemeine Heiterkeit hervor, wenngleich sie die Hoffnung, mit der sich die Bulgaren noch immer nähren, daß schließlich die Türkei zu ihren Gunsten eingreifen werde, schwächt

Der gestrige Tag brachte wieder eine ganze Reihe heißer Kämpfe mit sich, in denen beide Heere mit Erbitterung fochten. Aber auch diesmal gelang es den Serben nicht, einen unzweifelhaften Sieg zu erringen; ihre Umgehungsmanöver sind nicht nur vereitelt worden, sondern sie haben bei Dragoman sogar wieder gegen zwei Kilometer Terrain verloren. Uebrigens waren die Bulgaren um Slivnitza gestern schon 22 Bataillone stark, und außerdem haben sie auch über Samokow aus Philippopel auf der Köstendil Sofia-Straße Zuschub erhalten. Ueberhaupt grenzt es an das Fabelhafte, mit welcher Raschheit die Truppen von Ostrumelien hierher gelangen, und sie würden es noch schneller, wenn die Eisenbahnlinien bis Sarembey über genügendes Personal und Rollmaterial verfügten.

Die Truppen marschiren, wie bereits erwähnt, Tag und Nacht und legen sogar bei den jetzigen kothigen Wegen 70 Kilometer in 24 Stunden zurück. Trotzdem kommen sie in Sofia frisch und muthig an, marschiren meistens in späten Nachtstunden durch die Stadt unter begeistertem Zujubel der ihrer stets harrenden Volksmengen in die Kasernen, werden dort mit Fleischbrühe, Brod, Wein und Schnaps gut gelabt, ruhen dann einige Stunden aus und werden hierauf sofort ins Hauptquartier oder gar direkt ins Feuer geschickt. Heute Nacht treffen die letzten fürstlich bulgarischen Soldaten aus Ost Rumelien, die Regimenter Nr. 6 und 8 (Tirnowa und Varna) hier ein. Aber nun folgt erst der Einmarsch der ostrumelischen Truppen, 20,000 Mann mindestens. Dienstag sind die ersten Bataillone Ostrumeliens hier angekommen und waren gestern schon im Feuer. Sie haben sich sehr wacker gehalten und durch ihre südländische Begeisterung in mancher schwierigen Attacke ihre viel kaltblütigeren nordischen Brüder mitgerissen.

Heute ist auch der gesammte ostrumelische Stab mit dem Revolutions-Obersten Nicolaew, der als ein Held verherrlicht und mit dem Beinamen Arabi-Pascha betitelt wird, angekommen und nahm an dem Kriegsrathe Theil, der Mittags unter dem Vorsitze des Fürsten im Kriegsministerium stattfand. Fürst Alexander zog in rührender, sehr charakteristischer Weise durch die

Feuilleton.

Was wird getragen?

Diese Frage hören wir von der gesammten Damenwelt, selbst von denjenigen Frauen, welche der Mode im Allgemeinen indifferent gegenüberstehen, regelmäßig zu Beginn jeder neuen Jahreszeit aufwerfen. Ist die eingehende Beantwortung derselben nun auch nicht unsere Aufgabe, sondern Sache der Fachjournale, an deren Spitze seit einer langen Reihe von Jahren die durch vollendeten Geschmack und genaueste Sachkenntniß ausgezeichnete „Illustrirte Frauen-Zeitung“ steht, so wollen wir doch versuchen, einen Ueberblick des Neuesten auf dem Gebiete der Wintermode zu geben. Das größte Interesse beanspruchen zunächst Hut und Mantel; gilt es doch mit diesen beiden den ganzen Winter zu verleben, während das Kleid einen öfteren Wechsel erfährt.



Wie schon seit längerer Zeit, so fällt auch in diesem Jahre nicht einer einzigen Form die absolute Herrschaft unter den Hüten zu, sondern verschiedene Formen theilen sich in dieselbe. Da ist zunächst die zierliche Kapote, die für Frauen einzig richtige und in ihren mannigfaltigen Variationen so kleidsame Form, ferner der runde Hut in allen denkbaren Größen für die jüngere Damenwelt und das nur für ganz junge Mädchen bestimmte Barett. Mit Vorliebe wird glatter Sammet zu den Kapotehüten gewählt, deren Krempe bald schmal und dicht anliegend, bald doppelt oder dachartig vorspringend, mit glattem oder krausem Stoff eingefaßt, sowie mit Pelz verbrämt, von Perlen umsäumt oder durch einen Einschnitt in zwei Theile gespalten und dann an einer Seite aufgeschlagen erscheint; dazu ein flacher, runder, viereckiger oder kegelförmiger Kopf, der sowohl glatt mit Stoff überspannt, wie faltig bekleidet wird. Ein glatter Fond erhält reiche Verzierung durch aufgenähte Perlen oder kleine Dreiecke, Blätter und runde Plättchen aus verschiedenfarbiger Bronze; überhaupt spielen Bronze und Perlen eine bedeutende Rolle in der Hut-Garnitur. Erstere in Gestalt von Nadeln verschiedenster Formen, letztere als Aigretten, Grelots oder, netzförmig geordnet, Krempe oder Hutfond deckend. Die runden Hüte, für welche gewöhnlich Filz und Sammet gleichmäßig zur Anwendung gelangen, bevorzugen vor allem die Schleifen-Garnitur, welche beliebig aus einer einzigen Bandart bestehen, oder aus Bändern verschiedener Gattung und Farbe zusammengesetzt werden kann. Steife Federn, meist mit farbigem Bronzepuder bestäubt, kurze Straußfedern zu Tuffs vereinigt und mit andersfarbigem Reiher untermischt, bunte Pompons, Blumen und Blätter aus Pelz vervollständigen das vielgestaltige Material, zu welchem noch Netze aus kräftiger, drellirter Seide und feinmaschiger seidener Jersey-Stoff zur Bekleidung des Hutkopfes hinzutritt.

Blumen sieht man fast gar nicht auf den Hüten, um so verschwenderischer werden sie die Ball- und Gesellschafts-Toilette schmücken; und wahrlich, es kann keinen reizenderen Schmuck geben. Wer diese entzückenden Gebilde kunstfertiger Hände sieht, dem wird die Wahl schwer unter den zierlichen Ranken zarter Frühlingsblüthen, den schweren Trauben der Akazienzweige und des Goldregens, deren Farbenpracht durch fein nüancirtes Laub aus Federn, Atlas und Sammet ein wundervolles Relief erhält. Daß die Königin der Blumen nicht fehlt, sondern in all ihrer Schönheit



und Mannigfaltigkeit zu kleinen Sträußen, Kränzen oder langen Gewinden vereint das Auge erfreut, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Charakteristisch für alle Blumen-Garnituren ist die Verbindung mit schönem Bande, besonders in Moiré antique-Gewebe von der Farbe der Blumen, wie andererseits Band jeder Art mit zart getönten Straußfedern und Reihern zusammen einen kleidsamen Haar- und Schulterschmuck abgiebt.

Ein farbiges Band, schlicht um Aermelrand und Halsbändchen gelegt und seitwärts oder vorn zu einer zierlichen Schleife geordnet, belebt die einfache jeglicher Fichu-, Revers- oder Latzgarnitur entbehrende Taille, ebenso wie Perlen- und Band-Kollier. Während die Fichus von den allzubauschigen zu einfacheren Formen zurückkehren, der dazu verwendete Tüll und Mull in feine Fältchen gebrochen und nur von leicht gewellter Spitze umsäumt erscheint, gefallen sich die Kolliers in allerlei Oesen und mit Perl-Grelots verzierten Schlingen, oder sie zeigen bis zu den Schultern reichende netzartige Gehänge, in denen die glitzernde geschliffene Glasperle oder die stumpfe Bleiperle sich mit Gold- und Silberperlen verbindet.



Latztheile aus perlbenähtem Tüll, ja ganze Rockbahnen dicht mit Schmelz bedeckt, werden gern zur Ausstattung schwarzer Toiletten und nicht allein zur Halbtrauer gewählt.

Perlen beherrschen überhaupt das ganze Gebiet der Garnitur; und an der Spitze all' dieser glitzernden, schimmernden Glas- und Metallkügelchen steht die Holzperle, welche, von der Größe eines Schrotkorns bis zu der der Rosenkranz-Perle, diese sowohl in Form und Farbe imitirt, also stumpf und schwarz, dann aber auch in allen braunen Tönen, bronzirt, polirt, länglich und selbst kegelförmig vorhanden ist. Hier hebt sich die polirte Perle von dem Muster einer geklöppelten Wollspitze ab, dort mustert sie eine einfache Litze oder bildet allerlei Gehänge an Chenille-Borten. Große gepreßte Perlen und lange Holzspitzen erhöhen die Eleganz der vollen Chenille-Kränze, in welcher man gern die verschiedenen

Stadt. Er hatte nämlich auf dem Wege von Slivnitza nach Sofia zwei fürstlich bulgarische und einen ostrumelischen verwundeten Soldaten getroffen, die wegen Mangels an Wagen zu Fuß in die Ambulanz wandern mußten. Er hielt an, ließ den Einen an seiner Seite, den Andern neben seinem Adjutanten und den Dritten auf dem Bocke Platz nehmen, und fuhr in dieser Begleitung bis zum Palais. Nach dreistündigem Aufenthalte in der Hauptstadt kehrte der Fürst wieder ins Hauptquartier zurück.

Auch heute wüthet der Kampf den ganzen Tag; der Kanonendonner erreicht sogar eine solche Heftigkeit, daß man in Sofia allgemein auf den Rückzug der Bulgaren von Slivnitza über Bratza nach Plewna gefaßt war, da man glaubte, sie wären durch die von Bresnik aus auf der Straße von Köstendil-Sofia vorrückenden Serben umgangen. Die hiesigen Konsulate vertheilten unter ihre Schutzbefohlenen sogar Plakate, die sie an ihre Hausthore kleben sollten, damit sie von den Serben, denen man ein haarsträubendes Benehmen nachsagt, nicht belästigt werden. Das Einrücken der Serben wurde mit um so größerer Bestimmtheit erwartet, als morgen das Namenstagsfest des Königs Milan ist und man voraussetzte, die Serben würden Alles aufbieten, um ihrem Herrscher das Vergnügen zu bereiten, morgen im Palais des Fürsten Alexander zu dejeuniren! Indeß scheinen die Serben, wie bis jetzt verlautet, auch heute nur viele Todte und Verwundete, aber kein Terrain gewonnen zu haben. Doch hegt man für morgen sehr ernste Befürchtungen, da man bis jetzt aus den serbischen Flankenbewegungen noch nicht recht klug geworden ist. Jedenfalls muß es zu einer entscheidenden Schlacht kommen, für welche die so erbitterten Gefechte, die seit drei Tagen ununterbrochen fortgesetzt werden, nur als vorbereitende Kämpfe zu betrachten sein dürften.

Deutschland.

Berlin, 25. November. Eine in später Stunde der letzten Nacht eingelaufene Depesche aus London mit der Nachricht einer dortigen Zeitungsagentur von einer Katastrophe, die das Leben des Königs von Spanien betroffen, ist zwar unbestätigt geblieben, doch scheinen die Thatsachen, die zu der Uebertreibung Anlaß gegeben, immerhin ernst genug zu sein. Bekanntlich weilt König Alfons zur Zeit in Pardo, einem luftigen parkähnlichen Aufenthalt bei Madrid, von wo er auf den dringenden Rath der Aerzte Ende dieses Monats sich nach San Lucas in Andalusien begeben wollte, um den Schutz des südlicheren Klimas zu genießen. Der König legte aber Werth darauf, seinen bevorstehenden Geburtstag noch in der Nähe der Hauptstadt zu feiern, und so scheint es, daß die Abreise nach dem Süden zu lange hinausgeschoben worden ist. Die Athmungsorgane, die der Sitz des chronischen Leidens des Königs sind, haben der rauheren Temperatur der Jahreszeit anscheinend nicht mehr Widerstand geleistet; der König erkrankte gestern Morgens unter sehr besorgnißerregenden Symptomen. Es liegen heute folgende Telegramme vor:

Madrid, 24. November, Abends 6 Uhr. Der Zustand des Königs, welcher sich heute früh verschlimmert hatte, hat sich Abends wieder etwas gebessert.

Madrid, 24. November, Abends. Der König ist heute früh unter diphtheritisartigen Erscheinungen erkrankt. Die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister und Aerzte begaben sich deshalb nach dem Pardo. Es wurden öffentliche Fürbitten angeordnet. Nach den letzten Depeschen ist eine merkliche Besserung in dem Befinden des Königs eingetreten. Gegenwärtig findet ein Ministerrath statt. Martinez Campos hat sich nach dem Pardo begeben.

Madrid, 25. November. Die aus dem Pardo von gestern Nachmittag 3 Uhr und Abends 6½ Uhr eingegangenen Nachrichten melden, daß der Zustand des Königs ein wenig besser ist.

Die Fassung dieser Nachrichten giebt der Hoffnung auf eine thatsächliche Beseitigung der Gefahr nur wenig Raum. Wie groß die letztere erschien, geht schon daraus hervor, daß die gesammte königliche Familie sich alsbald mit den Ministern um das Krankenbett des jungen Monarchen vereinigte. Ein Pariser Korrespondent telegraphirt heute:

An der gestrigen Abendbörse herrschte in spanischen Werthen volle Panik auf die Nachricht vom Tode König Alfonso's. Dieselbe war gestern noch unbegründet, aber selbst nach amtlichem Zugeständniß läßt Alfonso's Zustand das Aeußerste befürchten.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß das befürchtete Ereigniß, wenn es im gegenwärtigen Zeitpunkt einträte, Spanien den Wirren einer unabsehbaren Krisis überliefern müßte, in deren Perspektive Bürgerkrieg und Revolution vorläufig die beiden einzigen erkennbaren Punkte sind. Daß auch Martinez Campos sich zu dem schwer erkrankten König begeben, deutet fast darauf, daß es dem Letzteren selbst um rechtzeitige Dispositionen für den äußersten Fall zu thun gewesen ist.

Berlin, 25. November. Von dem dem sozialdemokratischen Antrage auf Abänderung der Gewerbeordnung beigegebenen Resolutionen formulirt die erste nur die bereits in der vorigen Session bei der Berathung der sozialpolitischen Anträge von der sozialdemokratischen sowohl wie von der Zentrumspartei erhobene Forderung, daß auf dem Wege internationaler Vereinbarung ein gleichmäßiger und besserer Schutz für die Industriearbeiter hergestellt werde. Wenn der Antrag der Sozialdemokraten diese Vereinbarung auf eine Normirung der Arbeitszeit, auf die Beseitigung der Nachtarbeit, soweit nicht die Natur des Betriebes Nachtarbeit unbedingt erforderlich macht, und auf das Verbot der Beschäftigung der Kinder unter 14 Jahren in Fabriken beschränken will, so läßt sich in gewisser Beziehung ein Geist der Mäßigung in diesen Forderungen nicht verkennen. Immerhin aber bleibt die Thatsache bestehen, daß, obwohl im schweizerischen Bundesrath am 21. Juni 1881 offiziell mitgetheilt ward, daß Schritte zur Anbahnung einer internationalen Fabrikgesetzgebung seitens des Bundesrathes geschehen seien, der Gedanke bis jetzt eine weitere Förderung nicht erfahren hat. Danach muß es mindestens zweifelhaft erscheinen, ob Schritte der deutschen Regierung in der gleichen Richtung von besserem Erfolg begleitet sein werden. Was die weitere Forderung nach statistischen Erhebungen über die Arbeitslöhne der Lohnarbeiter betrifft, so tritt der agitatorische Zweck dieser Forderung klar zu Tage und agitatorisch soll ja auch in erster Linie der ganze Gesetzentwurf wirken. Von den in demselben aufgestellten Forderungen sind es nur zwei, denen die Entwicklung unserer industriellen Arbeit unter dem Einfluß der gegenwärtigen Fabrikgesetzgebung Berechtigung zuerkennen muß. Wenn in § 121 der nach dem sozialdemokratischen Vorschlage amendirten Gewerbeordnung die gewerbsmäßige Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren verboten werden soll, so ist schon jetzt aus den Berichten der Fabrikinspektoren zu erkennen, wie die Verwendung von Kindern dieser Altersklasse für die Fabrikarbeit sich von Jahr zu Jahr verringert hat. Und wenn diese Verringerung sich grade in Industrien und Distrikten gezeigt hat, wo man früher dieses Arbeiterelements nicht entrathen zu können glaubte, so beweist das doch, daß einem absoluten Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren nicht zwingende Gründe entgegenstehen. Die Bedeutung einer solchen Maßregel liegt auf der Hand. So wie die Dinge jetzt liegen, ist durch das Nebeneinander von Schulunterricht und Arbeit in der Fabrik das Loos der Kinder unter 14 Jahren noch ein härteres, als das der jugendlichen Arbeiter in den Fabriken, und ein gut Theil der Klagen über die physische Verschlechterung unserer Arbeiter wird in der zu frühen Beschäftigung der Kinder in Fabriken seine Erklärung finden. Ein weiterer Punkt betrifft die Nachtarbeit der Frauen. Ob in dieser Beziehung so weit zu gehen ist, wie der sozialdemokratische Antrag es vorschlägt, der in § 1 8a wie für die männlichen Arbeiter unter 16 Jahren so für die Arbeiterinnen jeglichen Alters ein absolutes Verbot der Nachtarbeit ausspricht, mag eine offene Frage bleiben. Für einzelne Industriezweige, so vor Allem für die Zuckerindustrie, in der Nachtarbeit der Frauen noch am meisten vorkommt, läßt sich nicht gut absehen, wie Ersatz für den Wegfall derselben geschaffen werden könnte. Allein auch in Bezug auf die Frauen-Nachtarbeit konstatiren die Fabrikinspektoren-Berichte eine absteigende Bewegung, so daß auch eine weitere Beschränkung der Beschäftigung der Frauen während der Nachtzeit nicht auf unüberwindliche Hindernisse stoßen dürfte. Das sind die beiden Punkte, wo bei redlichem Eifer sich in der That ein besserer Schutz der Arbeiter würde erreichen lassen. In den von der Sozialdemokratie vorgelegten Reformvorschlägen treten dieselben ganz zurück hinter der Forderung des Reichs-Arbeitsamts, der Arbeitsämter, Arbeitskammern und Schiedsgerichte. Das ist aber nur ein weiterer Beweis dafür, daß es der Sozialdemokratie weniger auf die Beseitigung bestehender Uebelstände ankommt, als auf eine Agitation, die in ihrem Endziel sich gegen unsere ganze soziale Ordnung richtet.

— Die Stärke des deutschen Heeres beträgt nach dem Etatsentwurf für 1886/87 18,150 Offiziere, 51,413 Unteroffiziere, 790 Zahlmeister-Aspiranten, 13,440 Spielleute, 347,965 Gefreite und Gemeine, 3531 Lazarethgehülfen und 10,135 Oekonomiehandwerker, zusammen also 427,274 Mannschaften. Dazu kommen noch 1686 Militärärzte, 783 Zahlmeister, 619 Roßärzte, 737 Büchsenmacher und 93 Sattler. Die Zahl der Dienstpferde beträgt 81,773. Im Vergleich zum Vorjahre soll stattfinden eine Vermehrung der Offiziere um 11, der Zahlmeisteraspiranten um 1, der Gefreiten und Gemeinen um 157, der Oekonomie-Handwerker um 8 und der Büchsenmacher (Waffenmeister) um 80. Eine Verminderung ist beabsichtigt bei den Unteroffizieren um 162, den Spielleuten um 3 und den Lazarethgehülfen um 1 Mann. Die starke Verminderung der Unteroffizierstellen ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß, wie bereits im vorigen Etatsentwurf vorgeschlagen war, die Waffenmeister bei den Feld-Artillerie-Regimentern, die bisher als Unteroffiziere eingestellt und verpflegt werden, eine höhere Dienststellung mit 765 Mark Gehalt bekommen sollen. Außerdem ist für Baiern eine Verminderung der Unteroffiziere bei den besonderen Formationen um 133 projektirt, ohne daß diese Verminderung näher erläutert ist. Ebenso findet in Baiern auch eine Herabsetzung der Zahl der Kavalleriemannschaften um 110, dagegen eine Vermehrung der Infanteristen um 198 statt. Diese Veränderungen werden erst durch den baierischen Spezialetat eine Erläuterung erfahren. Die Zahl der Dienstpferde soll im Ganzen um 175 vermehrt werden, indem bei der preußischen Feldartillerie ein Zugang von 256, bei der baierischen Artillerie dagegen ein Abgang von 81 vorgesehen ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. November. Am Sonntag, den 29. d. Mts., Abends 5 Uhr, wird die hiesige Bibel-Gesellschaft ihre Jahresfeier in der Schloßkirche abhalten. Herr General-Superintendent D. Jaspis hat die Predigt übernommen, während Herr Prediger Katter die Ansprache an die 67 Konfirmanden, welche mit Bibeln beschenkt werden sollen, hält.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla." Komische Oper in 3 Akten.

Freitag: „Theodora." Drama in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Ein sonderbares Gefängniß haben, wie uns mitgetheilt wird, die Amerikaner gebaut. Es besteht aus einem eisernen Zylinder, dessen drei Stockwerke je zehn Zellen enthalten. Der Zylinder hängt in einem Thurm und er wird durch eine Wasserkraftmaschine fortwährend in einer langsamen Drehung gehalten. Zweck dieser Anordnung ist, daß die Sträflinge niemals lange genug vor derselben Stelle an der Thurmwand verbleiben, als daß sie die Durchbohrung derselben unternehmen können. Außerdem gelangen die Zellenthüren nach einander einem gemeinsamen Eingang gegenüber, so daß nur ein Gefangener jedesmal heraustreten kann. Ob die Insassen des Zylinders von der Drehung nicht allmählich „verdreht" werden, wie der Berliner sagt, darüber wird nichts gemeldet.

— Herrn Blasel, dem neuen Direktor des Theaters in der Josefstadt zu Wien hat neulich eine dem Bühnenwesen fernerstehende Persönlichkeit unwissentlich eine große Schmeichelei gesagt. Dieselbe beglückwünschte den Komiker zu den Erfolgen „seines Sohnes" im Josefstädter Theater. Blasel: „Ah, da muß i bitten, das Josefstädter Theater hab' i ja selber." — „So so! dann sind Sie also der junge Blasel. Ich habe Ihren Vater schon vor zwanzig Jahren als Menelaus in der „Schönen Helena" bewundert. Das war ein vortrefflicher Komiker." — Blasel: „Ach, da muß i bitten. Der Vater bin i ja selber." — „Das ist doch unmöglich. Wenn Sie der alte Blasel sind, können Sie nicht auch der junge sein." — Blasel: „Ah, da kenn' i mich selber nimmer aus. Jetzt weiß i nit, bin i der alte Blasel oder der junge; aber das Eine weiß i g'wiß, i bin halt der Blasel" — Es giebt nämlich nur einen „Blasel".

Plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten.

Wer satt is, kann nich begriepen, datt Andere eten mägt.

Gegen en hitten Backaben is schlecht jappen.

Wer sien Fründ dat Gnick umdrei'n will, grippt oft na sien egen Kehl.

Et lehrt sick nichts lichter als Fahlheit.

Köh möt dörn Hals molken warn.

Lang Hungern is keen Brodsparn.

Arfgut bringt keen Ques en in ne Händ'n.

Gewoonheit is 'ne bekannte Landstraat.

Allerhilgen sitt de Winter oppen Tilgen.

Wer tuschen will, will bedregen.

Handmanschetten sind Lampendeckers.

Wenn Du Jemand op'n Fot peddst, so kannst Du seeker ween, Du hest en Stell drapen, wo en Liekdorn sitt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 25. November. Gegenüber der Meldung der „Times" von einer bevorstehenden österreichischen Besetzung Serbiens kann versichert werden, daß von einer ähnlichen Absicht in Wiener maßgebenden Kreisen nichts bekannt ist.

Petersburg, 25. November. Die „Neue Zeit" und die deutsche „Petersburger Zeitung" bringen Artikel, in denen sie dem Fürsten von Bulgarien rathen, sich von seinen Erfolgen nicht allzusehr hinreißen zu lassen und den Krieg nicht auf serbisches Gebiet zu übertragen. Das erstere Journal anerkennt, daß Fürst Alexander vom militärischen Standpunkt aus sogar berechtigt gewesen sei, den Waffenstillstand abzulehnen, solange Bulgarien vom Feinde nicht gänzlich gesäubert worden, und spricht sich selbst für eine vorübergehende Besetzung eines kleinen serbischen Gebietstheils zur Befriedigung der bulgarischen Waffenehre aus; ein Einmarsch jedoch in das Land, der sich bis Nisch erstrecken würde, könnte den Bulgaren die Früchte ihrer Siege rauben, da die Serben ihren häuslichen Herd besser vertheidigen dürften, als sie sich beim Einfall in fremdes Gebiet geschlagen haben; überdies sei nicht außer Acht zu lassen, daß General Leschjanin nach Süden marschire und die Schumadja- und Morawa-Division, wenn auch in kritischer Lage, so doch nicht vernichtet seien. Die deutsche „Petersburger Zeitung" sagt, die Fortsetzung des Krieges könne für Bulgarien selbst beim glücklichsten Ausgange keinen materiellen Gewinn haben, wohl aber könnte man, wenn der Fürst von Bulgarien jetzt die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens ausschlüge, demselben den Vorwurf machen, daß er die Interessen des Landes zu Gunsten persönlicher aufopfere, wie dies seinem Gegner geschehen sei. Die Zeitung fordert zur Hülfe für die im Kriege Verwundeten, deren dieselben dringend bedürfen, auf.

Madrid, 25. November. Ein offizielles Bülletin besagt, der Zustand des Königs ist beruhigend, es hat sich kein neuer Diphtheritis-Anfall eingestellt.

Bukarest, 25. November. Die Kanonade um Widdin dauerte die ganze Nacht. Heute Morgen um 6 Uhr rückten die Serben in großer Zahl von Smardan und Tatardschyk aus vor und versuchten einen Angriff auf Widdin, wurden aber nach einem dreistündigen Kampfe zurückgeschlagen.

Belgrad, 25. November. Gestern und heute fanden um die serbische Position von Pirot Kämpfe statt, in denen die Bulgaren mit Verlust zurückgeworfen wurden. Dieselben erneuern ihren Angriff. Die serbische Armee ist durch den Abmarsch des aus geübten Soldaten bestehenden zweiten Aufgebots auf 55,000 Mann verstärkt.

Belgrad, 25. November. Die Vertreter der Mächte überreichten gestern dem Minister des Auswärtigen, Garaschanin, eine Note, in welcher sie ihm die Uebereinstimmung der Kabinette im Hinblick auf das Aufhören des brudermörderischen Kampfes zur Kenntniß brachten und verlangten, die serbische Regierung möge ihre diesbezügliche Entschließung mittheilen. In Beantwortung dieser Note kündigte Garaschanin an, der König habe soeben befohlen, die Feindseligkeiten einzustellen und haben die serbischen Befehlshaber Ordre erhalten, diese Entschließung den ihnen gegenüberstehenden bulgarischen Kommandanten zur Kenntniß zu bringen.

Sofia, 25 November. Fürst Alexander hat dem Vernehmen nach an die Mächte und an die Pforte das Ersuchen gerichtet, die Entsendung eines türkischen Kommissars nach Ostrumelien, sowie die Regelung der ostrumelischen Frage bis nach dem Abschlusse eines bulgarisch-serbischen Friedens, welcher den Opfern des bulgarischen Volkes entspreche, zu vertagen.

---

braunen Holztöne mit dem tiefen glänzenden Schwarz der Chenille kontrastiren läßt, so auch hier der neuesten Farbenverbindung von Braun und Schwarz Rechnung tragend. Ob sich die Holzperle auch Eingang in den Ballsaal verschaffen wird, wie man voraussagt, bleibt abzuwarten; jedenfalls wollen uns Bänder und Blumen und die glänzenden Schmelzperlen dort geeigneter erscheinen.



Während der Ballschuh aus schwarzem Leder oder zur Farbe des Kleides passendem Atlas sich nur eine zierliche Schleife erlaubt, welche ihm bei dem sehr tiefen Ausschnitt gleichzeitig etwas Halt gewährt, zeigt der Schuh für Gesellschafts-Toiletts das weiche schwarze Glacee-Leder mit schimmernden Perl-Passementerien besetzt.

In Betreff der Handschuhe sei erwähnt, daß man sie zu den fast ärmellosen Taillen sehr hoch trägt, und sogar am Ausschnitt festknöpft. Leder und Jersey Gewebe regieren friedlich nebeneinander, das eine ausgezeichnet durch Geschmeidigkeit, welche die Form von Hand und Arm aufs Knappeste hervortreten läßt, das andere durch Feinheit des Gewebes oder Schönheit des durchbrochenen Musters und der garnirenden Spitzen.

Zum Schutz gegen die Zugluft der Korridore dienen reizende sorties de bal, die, zwischen der einfachen Pelerine, dem Mantelet mit und ohne Kapuchon und der Dolmanform die Mitte haltend, durchgängig mit leicht wattirtem Seidenfutter versehen und aus Plüsch in leuchtenden Farben, Kaschmir mit bunter Stickerei, sowie aus einfarbiger Ottoman-Seide, türkischen Geweben oder feinem Reps mit zart getöntem Chiné-Muster gefertigt werden. Dem Stoff, wie dem Grade der Eleganz entsprechend garnirt man die sorties mit Chenille-Franzen oder Pelzstreifen, für junge Mädchen mit Schwan und Chinchilla, für ältere Damen mit ungefärbtem Seal und dem prächtigen Blaufuchs. Im Allgemeinen wählt man hierbei helle Pelzverbrämung zu dunklen Stoffen und umgekehrt, zu hellen leuchtenden Farben dunkles Pelzwerk.

Letzteres erfreut sich in diesem Jahre eines ganz besonderen Vorzuges, da es in Form und Farbe weniger eintönig auftritt als seit längerer Zeit, wo nur der dunkle Seal als fashionable galt. Als neueste Neuheit präsentirt sich der bereits erwähnte ungefärbte Seal, ein roßbrauner weicher Pelz, dessen weiche Löckchen lebhaft an Krimmer gemahnen, ihm folgt der Nerz, welcher den Biber zu verdrängen sucht. Chinchilla, zu Myrthengrün und Marineblau so wirkungsvoll, fällt wieder hauptsächlich der Jugend zu. Der Muff erscheint kleiner als je, den von der Mode neuerdings bevorzugten runden Kragen ersetzt man noch gerne durch den eng anliegenden Stehkragen (col militair) oder die Boa. Für jugendliche Köpfchen giebt es keine kleidsamere Tracht als das Pelzbarett oder die Toque, denen beiden in künstlich aus Pelz geformten Blumen ein neues Ausstattungsmaterial erwachsen ist.

E. F.